



# ROSWITHA SILD

## Gretchens Puppe

Erzählung





ROSWITHA SILD

Gretchens  
Puppe

Erzählung

Deutsche Erstausgabe  
ASARO VERLAG

**Bibliografische Information  
der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Nationalbibliothek  
verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte der Verbreitung, auch  
durch Film, Funk und Fernsehen,  
fotomechanische Wiedergabe,  
Tonträger, elektronische  
Datenträger und auszugsweisen  
Nachdruck, sind vorbehalten.



**ASARO FIRSTEDITION-REIHE**

© 2011 Roswitha Sild

© Covergestaltung: Tanja Schröder  
Titelfotos:

Weggeworfen: © *helvetica65*

Koffer: © *Arcyd (Fotolia.com)*

ISBN: 978-3-941930-52-0

Printed 2011 in Germany

[www.asaro-verlag.de](http://www.asaro-verlag.de)

[mail@asaro-verlag.de](mailto:mail@asaro-verlag.de)

# Vorwort

Einen Augenblick, verweile doch  
und denke nicht an Morgen  
es ziehen dichte Nebelschwaden  
vom Wald her in das Dorf.  
Still und ruhig liegt es da,  
die Obhut Deiner Kindheit,  
und nichts mehr wie es damals war.

Dein Blick schweift  
über Land und Felder  
undankbar der Gottes Gunst,  
zog es Dich hinaus ins Fremde.  
Jetzt, im Alter kommst Du wieder,  
erinnerst dich an mich  
und ohne Gram bist Du willkommen,  
kein Augenblick und kein Moment  
lässt Zweifel an den Wurzeln zu.



## ***Gretchens Puppe***

**Stiefel, Uniformen, Schreie, Rufe, Pfiffe ... Abfahrt ...**

Gretchen, an einer Hand von Mutter gezerrt, mit der anderen hielt sie die kleine Stoffpuppe.

Tante Fini hatte ihr diese Puppe zum Geburtstag geschenkt. Aus bunten Stoffresten zusammengenäht, die Haare aus brauner Wolle, für die Augen hatte sie schwarze Knöpfe gefunden. Rot und Blau kariert das Kleidchen, die weiße Schürze aus Spitze, von Tante Finis Taschentuch.

Tante Fini hatte die allerletzten Stoffreste hervorgesucht. Sie wusste, Gretchens größter Wunsch war, zu ihrem Geburtstag eine Puppe. Auch Tante Fini hatte so eine Puppe und nach diesem Vorbild wurde Uschi genäht.

Tante Fini, eine ältere freundliche Dame, kannte Gretchen schon seit ihrer Geburt.

Mama hatte Tante Fini mit nach Hause gebracht. Ihr Haus war von den Bomben zerstört worden. Tante Fini hatte keine Wohnung mehr, sie wusste nicht, wo ihr Mann geblieben war und weinte die ganze Nacht leise vor sich hin. In dieser Nacht war Gretchen als Mutters viertes Kind auf die Welt gekommen. Hans, der Älteste, Franz und Elli die Zwillinge waren nicht besonders angetan von ihrem neuerlichen Geschwisterchen. Vater hat die Familie kurz vor Gretchens Geburt verlassen müssen ... Kriegswirren ... erklärte Mama den Kindern.

Eine Kellerwohnung war nun ihr Zuhause geworden, feucht und finster. Kein Sonnenstrahl hatte die Chance, das Zimmer zu durchfluten.

Und nun soll die Reise aufs Land gehen ... Sie verabschiedeten sich von den Nachbarn, von Tante Fini und all den anderen. »Ich werde euch schreiben«, rief Mama noch, bevor beide das Haus verließen.

Der Zug wartete schon, Mama schob Gretchen schnell in ein leeres Abteil und schon fuhr der Zug los. Gretchen sah aus dem Fenster. Ihre kurzen Beinchen schlenderten im Takt des fahrenden Zuges. Auf den Nebengleisen sah sie große hölzerne Transportwaggons vollgestopft mit Menschen, manche weinten, manche waren ganz ruhig, manche winkten ... Wollten die auch alle aufs Land?

Einmal mussten sie umsteigen, denn dieser Zug fuhr nicht bis an ihr Ziel. Sie durften den Anschluss nicht verpassen, sonst müssten sie am Bahnsteig bis morgen früh warten.

Der Schaffner kontrollierte die Fahrkarten und Mama musste dem zweiten Mann, der den Schaffner begleitete, einen Ausweis zeigen.

Der musterte Gretchen und ihre Mama sehr genau, wollte auch wissen, wohin die Reise geht und was in dem Koffer sei. Mama erzählte bereitwillig, dass sie zu einer Tante aufs Land fahren und im Koffer sind nur Kleider und unsere Schuhe.

Die Reise verlief ruhig und ohne Zwischenfälle. Beim Umsteigen mussten sich die beiden wirklich beeilen, viele Menschen wollten auch den Anschluss nicht verpassen. Gretchen hielt Uschi ganz fest in ihren Ärmchen.

Doch plötzlich rannte sie ein dicker Mann mit einem großen Koffer fast um, sie stürzte leicht, hielt sich gerade noch an Mamas Mantel fest. Ein Pfiff, der Schaffner gab das Zeichen zur Abfahrt. Mama lief noch schneller und zerrte Gretchen an der Hand. In diesem Tumult verlor Gretchen Uschi.

Es war keine Zeit mehr. Mama hörte nicht, dass Gretchen verloren war, sie musste schnell den Zug erreichen.

Endlich, im letzten Moment hatte der Schaffner die Tür noch einmal aufgestoßen, Gretchen am Ärmel gepackt und Mama hochgezogen.

Gretchen weinte bitterlich, Mama versprach, morgen nachzufragen, ob jemand die Puppe abgegeben hätte. Sie würde ein Telegramm an den Bahnhofsvorstand schicken.

Gretchen beruhigte sich etwas, morgen, ja morgen werden wir Uschi wieder finden.



**Uschi lag auf dem Bahnsteig** auf dem Boden. Viele Füße liefen an ihr vorbei. Alle hatten es eilig, den letzten Zug zu erwischen.

Der Wind pfiff leise, die Lichter des letzten Waggons wurden immer kleiner. Der Bahnhofswärter machte seine Runde, schloss alle Türen, doch da ... da lag etwas ...

Er bückte sich, hob die kleine Puppe auf und putzte ihr den Staub vom Häubchen. Fast ein bisschen traurig sah sie aus ... er nahm sie mit nach Hause.

Seine Tochter würde sich sicher darüber freuen. Er konnte schon lang keine Geschenke mehr machen. Seit seine

Frau so krank war, ging das ganze Geld geht für die Medizin und dem Arzt drauf.

Vielleicht war sie aber auch schon zu groß ... er wusste gar nicht, ob sie sich überhaupt eine Puppe wünschte ... Der Kummer über die Krankheit seiner Frau ließ ihn fast sein Kind vergessen.

Was sollte er bloß machen? Was, wenn seine Frau eines Tages von ihm ging ... nicht mehr bei ihnen sein konnte, sterben würde?

Mit der Puppe unter dem Arm kam er heim, öffnete die Küchentür, sah Hermi sitzend am Tisch, den Kopf über ihre Schulhefte gebeugt. Ein freundliches Lächeln war auf ihren Lippen, als ihr Vater die Küche betrat.

Er habe die Puppe am Bahnsteig gefunden. Er konnte sie doch nicht dort liegen lassen.

Hermi lächelte. Hatte der Vater vergessen, dass sie eigentlich nicht mehr mit Puppen spielte? Aufgrund seines wartenden Blickes, nicht wissend, was er sonst mit der Puppe machen sollte, nahm sie das staubige Bündel. Als sie das Kleidchen und die Haube waschen wollte, entdeckte sie ein aus Wolle gedrehtes Halsband. Fein säuberlich aus feinem Seidengarn, ein Name gestickt: Uschi

Nach dem Abendessen, Mutter schlief, Vater las die Zeitung, reinigte Hermi die Puppe. Sie bemerkte, wie liebevoll genäht und bestickt diese Puppe war. Sicher nicht von reichen Eltern gekauft, nein, sicher von einer Mutter, die kein Geld hatte, um ihrem Kind eine Puppe zu kaufen.

Wie traurig würde das Mädchen heute sein, ohne ihre Puppe schlafen zu müssen. Sie dachte an das fremde unbekannte Kind. Wo es jetzt wohl ist? Sie dachte an ihre

eigene erste Puppe, damals, als Mutter noch gesund war ... Sie konnte sich genau erinnern, es war eine Babypuppe mit blauen Augen und dicken Wangen ... wo ist die eigentlich hingekommen? Gleich morgen würde sie auf den Dachboden nach ihrer Babypuppe suchen.

In der Nacht ging es ihrer Mutter schlechter, Vater holte den Doktor. Sie saß an Mutters Bett, die fremde Puppe in den Armen. Es war zu spät, als der Arzt kam. Hermis Mutter starb in dieser Nacht.

Nach den Trauerfeierlichkeiten kam Vaters Schwester Karla, um den Haushalt weiterzuführen.

Tante Karlas Meinung musste eingehalten werden. Eine fast Vierzehnjährige konnte nicht allein bei ihrem Vater bleiben. Karla kannte ein Internat ganz in der Nähe. Außerdem wurden die Zeiten nicht besser, der Krieg sagte man, stand vor der Tür und was sollte dann ein Mann allein mit einem halbwüchsigen Kind. Es wäre auch zum Schutz von Hermi, und damit basta.

Vater war vom Schmerz gebeutelt, konnte nicht widersprechen und ließ seine Schwester ohne Widerspruch entscheiden.

Hermi fiel der Abschied von ihrem Vater sehr schwer, doch er versprach, jede freie Minute zu ihr zu kommen, es waren ja nur ein paar Stationen mit dem Zug.

So packte sie traurig ihr braunes Köfferchen, blickte sich noch einmal in ihrem Zimmer um, wollte schon das Zimmer verlassen, da fiel ihr Blick auf die fremde Stoffpuppe. Ja, die wollte sie unbedingt mitnehmen, hielt sie doch bei Mutters letzter Stunde diese Puppe auf dem Arm.



**Die Heimleiterin** war sehr freundlich und zeigte ihr gleich das Zimmer. Sie musste es mit einem zweiten Zögling teilen. Ein nettes Mädchen, Nora. Sie hatte beide Eltern verloren. Sicher würden sie gute Freunde werden, meinte die Heimleiterin und stellte Hermis Köfferchen ab. Dann verließ sie das Zimmer.

Die beiden Mädchen räumten ihre Kleider in den Kasten, Seife und Kamm zu den bereitgestellten Waschschüsseln, setzten sich und warteten, was nun weiter geschähe. Hermi hielt die kleine Stoffpuppe in der Hand, als eine Erzieherin das Zimmer betrat, um die beiden Mädchen abzuholen. Sie wollte ihnen das Klassenzimmer und den Speisesaal zeigen.

Mit einem ironischen Lächeln nahm ihr die Erzieherin die Puppe aus der Hand und meinte, dass sie dafür schon etwas zu groß sei, sie jetzt eine junge Dame wäre und die Puppe was für kleine Mädchen sei.

Wild entschlossen, die Puppe zu behalten, riss Hermi die Puppe wieder an sich. Gerade in diesem Augenblick kam die Heimleiterin auch in das Zimmer, wollte die beiden Mädchen, dessen Familiengeschichte so tragisch war, abholen, als es dieses Gezerre um die Puppe sah.

Mit einem scharfen: »Lassen Sie die Puppe los und warten Sie in meinem Zimmer«, fuhr sie die Erzieherin an.

Die Puppe blieb in Hermis Armen, die Heimleiterin lächelte, nahm die Puppe und setzte sie auf Hermis Bett. »Da kann sie bleiben.« Mit diesen Worten nahm die Heimleiterin beide Mädchen an den Händen und zeigte ihnen die weiteren Räumlichkeiten.

Die kleine Stoffpuppe behielt ihren Platz auf Hermis Bett. Dort wartete sie, bis Hermi am Abend schlafen kam.

Hermi erzählte der kleinen Stoffpuppe den Tagesablauf, weinte ihr Heimweh in die braunen Wollzöpfe und die Trauer über den Verlust der Mutter flüsterte sie der Puppe ganz leise ins Ohr.

Jeden Abend übermannte der Schlaf ihre Trauer. Sie träumte von einem kleinen Mädchen die nach ihrer Puppe rief: Uschi, Uschi, wo bist du?

Am Morgen wusste Hermi nicht mehr, ob sie geträumt, oder ihr jemand einen Namen zugerufen hatte. Sie rieb sich ihre verschlafenen Augen und blinzelte zur Puppe. Uschi ... ja Uschi ist genau der richtige Name für die Stoffpuppe. Sie würde sie auch Uschi nennen, so wie es auf dem Halsband eingestickt war.

Hermi lernte gern und war eine fleißige Schülerin. Ihr Vater kam so oft er konnte, Tante Karla war zu ihm gezogen und erledigte die Hausarbeit. So war Vater wenigstens nicht so allein nach Mutters Tod.

Hermi hatte schon Pläne für die Zeit nach der Schule, wollte sie doch in einem Kindergarten, aber auf alle Fälle mit Kindern arbeiten.

Abend für Abend saß sie mit Uschi in dem kleinen Zimmer, das sie noch immer mit Nora teilte, und träumte von der Zukunft. In ein paar Monaten war sie mit der Schule fertig und hatte danach wirklich eine gute und fundierte Ausbildung, dank ihrer Tante Karla.

Die Aufregung der geistlichen Schwestern war groß. Hatten sie soeben erfahren, dass ihre Schule vorübergehend geschlossen werde und zu einem Lazarett umgebaut wird. Der Krieg hatte also auch vor den Klöstertoren nicht haltgemacht.

Die jüngeren Schwestern und die jüngeren Zöglinge kamen ins Mutterhaus des Ordens, nur ältere Schwestern und ältere Zöglinge durften bleiben.

Einige Erzieherinnen wurden in große Lastwagen gesteckt und es hieß, sie kommen in ein anderes, größeres Feriendomizil. Dort konnten die Eltern sogar bei ihren Kindern bleiben ... Auch die Unfreundliche, die ihr Uschi wegnehmen wollte, war dabei.

Die Schlafsäle wurden ausgeräumt, private und nutzlose Dinge in Kartons gepackt und auf dem Dachboden verstaut.

Von Uschi aber wollte sich Hermi auf keinen Fall trennen. Sie versteckte die Puppe in der kleinen Kammer, die sie weiter mit Nora teilen durfte.

Zum Schutz der Zöglinge hatte die Heimleiterin beschlossen, alle, die hier blieben, in die Tracht der Ordensschwestern zu stecken.

Nun war es so weit, die ersten schweren Schritte, die ersten scharfen Kommandos, alle wurden in die Halle gerufen. Mit bellendem Ton, kurzatmig, da er viel zu dick war, erklärte der Kommandant, was ab sofort hier zu tun sei. Er wünsche keine Widerrede und alles werde so gemacht, wie er befehle.

Wenn es nicht so traurig wäre, dann wäre die ganze Situation zum Lachen.

Hermi in der Kleidung einer Nonne. Im letzten Fasching war sie als Nonne verkleidet gewesen. Ihre Schulfreundin Esther war als Pfarrer verkleidet. Damals konnten sie nicht ahnen, dass es besser gewesen wäre, Esther hätte diese Verkleidung nicht abgelegt. Vielleicht wäre

sie dann nicht mit den großen Viehtransporten mitgenommen worden.

Sie war ihr noch zum Bahnsteig nachgelaufen, um zu winken, doch vom Zug sah sie nur mehr kleine rote Lichter.



**Gretchen war mit** ihrer Mutter endlich am Ziel, der Zug hatte einige Stunden Verspätung, doch nun waren sie bei der Tante auf dem Bauernhof angekommen. Müde und ohne Abendbrot schlief sie sofort tief und fest. Sie träumte von der kleinen Uschipuppe.

Am nächsten Morgen musste ihre Mutter wieder zurück in die Stadt. Noch eine schnelle, innige Umarmung, dankbare Blicke zur Tante Martha, eine kurze Ermahnung an Gretchen : schön brav und folgsam zu sein und so bald wie möglich käme sie wieder.

Alles ging so schnell. Gretchen konnte ihre Mutter nicht mehr an das Versprechen erinnern, wegen Uschi nachzufragen. Traurig, mit gesenktem Kopf sah sie ihrer Mutter nach.

Auf dem Bauernhof ihrer Tante Martha gab es viel zu sehen und auch ihre kleinen Hände mussten fleißig mithelfen. Die Tante kannte kein Pardon, wenn es um die Arbeit auf dem Hof ging. So lernte sie Spandln machen, das war ganz wichtig, denn ohne diese Dinger konnte die Tante den Ofen nicht anheizen. Im Garten war ihre Aufgabe, das Unkraut auszuzupfen und auf den Kompost zu tragen.

Im Stall durfte sie die frisch gelegten Eier der Hühner holen. Gretchen wusste immer genau, wann ein Huhn

ein Ei legte, denn dann begannen diese recht laut zu gackern. Sie brauchte nur ganz ruhig am Eingang zum Stall sitzen, warten und konnte gleichzeitig mit Ingo spielen.

Ingo war ein Schäferhund und wurde als wachsamer Kettenhund gehalten. Seine Augen waren immer traurig, nur zu gerne wäre er ohne Kette einmal rund um den Bauernhof gelaufen, aber Tante Martha hatte es verboten. Sie sagte, das sei wegen des Jägers und Ingo würde wie der Teufel hinter den Rehen und Hasen her sein und der Jäger könnte ihm jederzeit erschießen.

So saß Gretchen täglich bei Ingo, kraulte ihn hinter den Ohren und erzählte ihm auch von Uschi. Geduldig hörte Ingo zu, legte den Kopf einmal nach links dann wieder nach rechts, als ob er nachdenken würde, wie er zu der Puppe kommen könnte.

In den Wintermonaten durfte Ingo im Stall bei den Kühen bleiben, Tante Martha hatte einen Durchgang durch die Stalltür ausgeschnitten, doch die Kette blieb trotzdem an seinem Hals.

Im Sommer bewohnte Ingo eine Hundehütte im Freien. Am Haus entlang wurde ein Stahlseil gespannt, der Karabiner seiner Halskette verankert, so konnte Ingo wenigstens im Sommer entlang des Bauernhauses hin- und herlaufen.

Gretchen durfte täglich das Futter zu Ingo bringen und dieser genoss sichtlich die Streicheleinheiten seiner kleinen Freundin.

Nach langem Betteln und tausend Versprechungen durfte Gretchen Ingo an die Leine nehmen und mit ihm ein bisschen spazieren gehen. Nur in den Wald durfte sie nicht.

Stolz, mit aufgestellten Ohren, seinen Körper ganz dicht an Gretchen gepresst, spazierte Ingo mit ihr durch das kleine Dorf.

Noch kannte sie hier niemand, aber Ingo, ja Ingo kannten sie alle. Als fletschendes bellendes, an der Kette hängendes Ungeheuer. Erstaunt waren die Blicke der Dorfbewohner als Gretchen mit ihm ganz gemächlich durch die Gegend spazierte. Mit höflichen Grüßen und freundlichen Lächeln bedachte Gretchen die ihr entgegenkommenden Dorfbewohner.

Gretchen hätte gerne einen Hund bei sich zu Hause gehabt. Ihre Mutter hätte es sicher nie erlaubt und das Geld für das Futter wäre auch unerschwinglich gewesen.

So genoss Gretchen die Zeit mit Ingo und trotzdem vergaß sie nie ihre kleine Uschipuppe.

Wo mag die wohl sein, wurde sie vielleicht von einem anderen Kind gefunden, oder gar von jemand in den Müll geworfen? Nein, an so etwas wollte sie gar nicht denken, sicher hatte sie ein anderes Kind mitgenommen.



**Viele Verletzte wurden** in das Lazarett gebracht. Hermi fiel jeden Abend todmüde in ihr Bett. Die Arbeit wurde fast zu viel für sie. Jeden Tag das große Leid, weinende Kinder, vor Schmerz schreiende Menschen ... Tag und Nacht waren die Klosterschwestern auf den Beinen. Nora lag in ihrer Kammer, von Fieber und Krämpfen geschüttelt. Die Arbeit war für sie zu viel geworden, sagte der Arzt. Ihre Nerven halten das viele Leid nicht mehr aus, sie musste weg von hier. Er würde alles Weitere veranlassen.

Der Wagen der Sanitäter kam. Nora wurde weggebracht. Nun war Hermi ganz allein in ihrer Kammer und nur die kleine Uschippuppe kannte ihre Traurigkeit. Ganz fest drückte sie die Stoffpuppe abends an sich, war mit ihren Gedanken bei ihrer verstorbenen Mutter und bei ihrem kranken Vater.

Er konnte seinen Beruf als Bahnhofswärter nicht mehr nachkommen. Die Station wurde geschlossen. Das Wärterhäuschen durfte er behalten, darin wohnen bleiben. Für den Krieg sei er zu alt und zu krank geworden. Tante Karla war geblieben und kümmerte sich um ihn.

Hermi nahm sich vor, bei Mutter Oberin um ein paar freie Stunden zu bitten, um ihren Vater zu besuchen. Sie hatte mit einem Mal das unbestimmte Gefühl, so schnell wie möglich nach Hause fahren zu müssen.

Gleich am nächsten Morgen, nach der Vorsprache bei der Mutter Oberin konnte sie fahren.

Die Mutter Oberin hatte ihr sogar eine Kutsche organisieren können. Der Kutscher würde auf sie warten und sie dann gleich wieder zurückfahren, denn es fehlte hier im Lazarett jede Hand und Hermi musste sich sputen, um bald wieder zurück zu sein.

Voll Freude und mit viel Herzklopfen betrat Hermi das kleine Wärterhäuschen.

Vater wusste nicht, dass sie kam, denn es war ja keine Zeit mehr, ihn zu verständigen. Ging doch alles viel zu schnell mit der Abreise.

Klein, grau, dünn und hager saß er vor dem Kamin in der Stube. Eingewickelt in eine warme Decke, die Füße in dicken Socken, um den Hals einen wärmenden Schal aus Hasenfell. Das Radio war an. Ein Volksempfänger ...

ein braunes mit Stoff bespanntes Kästchen, aus dem verzerrte Stimmen zu hören waren.

Sie legte ganz vorsichtig ihre Hand auf seine Schulter, beugte sich zu ihm und legte ihre Wange auf seine eingefallene Wange. Tränen rannten ihm über das Gesicht, als er erkannte, wer da vor ihm stand.

Er konnte es nicht glauben, dass sie es geschafft hatte, freizubekommen und wieso kam sie eigentlich heute ... es gäbe doch keinen wirklichen Anlass. Doch doch, die Sehnsucht hätte sie hierher getrieben und sie musste ihn einfach wiedersehen. Kurze Zeit nur, der Kutscher wartet, sie muss bald wieder zurück ins Lazarett.

Tante Karlas Freude hielt sich in Grenzen, war sie doch keine, die ihre Gefühle je zeigen konnte.

Doch schnell stand heißer Kaffee und ein Stück Kuchen auf dem Tisch. Rosig wurden Vaters Wangen, seine Augen begannen wieder zu leuchten, sein Optimismus kam wieder etwas zurück. Es wird alles gut, es wird doch nicht mehr lang dauern ... dieser schreckliche Krieg.

Hermi versprach, bald wiederzukommen. Sehr bald, nahm sie sich selbst fest vor.

Liebevoll verabschiedete sie sich von ihrem Vater und Tante Karla und bekam sogar einen dicken Kuss aus Dankbarkeit, dass sie sich so gut um ihren Vater kümmerte ... Sie musste los. Der Kutscher wartete.



**Im Lazarett war die Hölle los**, schreiende Menschen, Blut ... ganz in der Nähe war eine Explosion, einige Schwestern waren auch unter den Opfern. Schnell hatte

sie sich das Schwesternkleid wieder angezogen und war sofort in den provisorischen Operationssaal gelaufen.

Ein kleiner Junge, seine Lungen waren voll mit giftigem Gas, lag ganz allein abseits des großen Raumes, angeschlossen an Geräten und Schläuchen.

Er wird es nicht schaffen, meint die Oberin, die an Hermi vorbeilief, um sich um die neu eintreffenden Verletzten zu kümmern. Wahrscheinlich meinte sie einfach nur damit, dass sich Hermi um andere Verletzte kümmern sollte, um die, die noch eine Chance auf Leben hatten.

Doch sie wollte dieses Kind nicht so einfach hier liegen lassen, so allein, ohne Mutter oder Vater ... Sie setzte sich neben den schwer verletzten Jungen und begann ganz leise auf ihn einzusprechen. Flacher und ruhiger wurde sein Atem, seine kleinen Händchen versuchten im Irgendwo Halt zu finden. Hermi nahm seine kleinen Finger, streichelte und drückte sie ganz vorsichtig ... ja ich bin da ... ich bin ja da ... alles wird gut.

Über eine Woche lag der Junge in Hermis Abteilung, dann konnte er, zwar noch sehr schwach, in die Kinderabteilung verlegt werden.

So oft es ging, besuchte sie den kleinen Kerl, doch auch nach seinen noch so dringlichen Fragen nach seinen Eltern, durfte sie ihm nicht die Wahrheit sagen.

Die Mutter Oberin hatte sie zu sich gerufen, ihr mitgeteilt, dass Oskar, so hieß der Junge, sobald es gesundheitlich möglich war, mit dem Kinder-Verschub nach Belgien reisen würde.

Hermi war außer sich, hatte sie sich doch so sehr an den Kleinen gewöhnt, hatte schon überlegt, ihn vielleicht

nach dem Krieg zu sich zu nehmen. Sie musste genau erfahren, wohin Oskar kommen würde und sie würde sich auch weiterhin immer interessieren, was mit dem kleinen Mann geschähe.

Oskar weinte bittere Tränen, als er erfuhr, dass er von Hermi Abschied nehmen musste. Doch Hermi versprach ganz fest, dass sie ihn eines Tages zu sich holen würde.

Am Abend vor Oskars Abreise kam Hermi noch einmal an sein Bettchen und brachte ihm die Uschipuppe mit. Sie würde ihn begleiten und ihn immer an Hermi erinnern.

Mit einem Kuss auf seine Stirn verabschiedete sich Hermi von dem kleinen Oskar. Vom Fenster aus konnte sie eine kleine Schar Kinder beobachten, die frühmorgens das Lazarett verließen. Auch ein kleiner Junge, in seinen Händchen, die Uschipuppe ...

Hermi erfuhr die ganze Wahrheit über Oskars Eltern von der Oberin. Oskar hatte noch einen Halbbruder, Samuel. Sein Vater hatte nach dem Tod von Oskars Mutter noch einmal geheiratet. Samuel konnte noch rechtzeitig zu Verwandten seiner Mutter geschickt werden. Sein Onkel, ein Bruder seiner Mutter, nahm das Kleinkind mit nach Jerusalem. Doch für Oskars Ausreise und seinen Eltern gab es keine Möglichkeit mehr. Sie konnten nicht hierbleiben. Oskar und sein Vater hätten ja nichts zu befürchten, doch Samuels Mutter war Jüdin.

So entschlossen sich die Eltern, mit Oskar zusammenzubleiben und den Weg des dunklen Tunnels zu gehen. Sie wollten nicht getrennt in irgendeinem Lager sterben.

Der Nachbar hatte Hilfe geholt, als er den starken Gasgeruch bemerkte, doch es war schon zu spät. Der laute

Knall der Explosion war durch die Stadt zu hören ... Oskar wurde gerettet. Von seinen Eltern hörte man nichts mehr. Sie kamen in ein Spital und wurden von dort abgeholt.

Nun war Hermi noch einsamer in ihrer Kammer. Uschi begleitete jetzt den kleinen Jungen in eine ungewisse Zukunft und sie hoffte, dass Oskar sie nicht vergaß.

